

Mit Abstand der beste Gott

Predigt zu Num 6,22–27

Universitätsgottesdienst an Trinitatis (7.6.2020)

Liebe Gemeinde,

was wir *tun* in einem Gottesdienst – wie wir uns bewegen und wie wir sitzen, wie wir mit Maske zwar singen, aber kein Abendmahl feiern und keine Friedensgrüße austauschen –: das alles ist für heute und die kommenden Wochen in einem Hygienekonzept festgehalten. Ein Konzept, das hier wie überall im Land vor allem auf Abstandsregeln basiert, oder wie die aktuelle Medienkampagne des Freistaats es nennt: auf *EensFuffzschBidde*. Nun musste ich gottseidank nicht auch noch in das Hygienekonzept schreiben, was wir *sagen* im Gottesdienst. Ich fürchte, mit dem heutigen Predigttext – ein Text, der jeden Sonntag erklingt – wäre es uns niemals genehmigt worden. Geht es doch um einen Gott, der notorisch unwillig ist, sich an Abstandsgebote zu halten. Aber hören Sie selbst:

Der HERR redete mit Mose und sprach:

Sage Aaron und seinen Söhnen und sprich:

So sollt ihr sagen zu den Israeliten, wenn ihr sie segnet:

Der HERR segne dich und behüte dich;

der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig;

der HERR hebe sein Angesicht über dich

und gebe dir Frieden.

So sollen sie meinen Namen auf die Israeliten legen,

dass ich sie segne.

Nun, man kennt den Text zur Genüge. Man hat vielleicht nicht jedes Detail verstanden – Gottes Angesicht soll bald leuchten über uns, bald auf uns erhoben sein, schließlich liegt sein Name auf uns –, man kann auch als Liturg leicht das eine und andere dabei verwechseln, aber soviel ist doch klar, soviel kann man Sonntag für Sonntag als Segen hören: Gott kommt unserm Leben ziemlich nah; jedenfalls von Gottes Seite aus gibt es keinen Mindestabstand. Es entspricht übrigens exakt dieser Intimität, dass wir uns beim Segnen im Gottesdienst duzen. Beim Segen zu Beginn des Gottesdienstes: Der Herr sei mit euch – und mit deinem Geist. Und am Ende des Gottesdienstes: Der Herr segne dich und behüte dich. Das ist Nähe, weil es um einen nahen Gott geht. Das unterschreitet sprachlich deutlich das *EensFuddzschBidde*.

Wenn Segen heißt: Gottes handgreifliche Nähe, dann kann man es ja vielen im Moment nur wünschen. Wir haben in den letzten Wochen von Menschen gehört, die durch Corona isoliert wurden: Hochrisikopatienten oder Menschen in Alten- und Pflegeeinrichtungen. Ich habe mitbekommen, wie sehr Studierende unserer Universität – eine Generation, die wir immer für die Digitalprofis gehalten haben, die dank Facebook & Co. sowieso nie vor die Tür gehen – die Alltagskontakte im Semester vermissen und sich einsam vorkommen. Und ich höre öfter, dass die Frage, wer man ist oder sein möchte, nicht gerade einfacher wird, wenn man damit allein ist und viel Zeit zum Nachdenken hat.

Wenn das Segen heißt: Gottes Nähe, dann kann man sie dann muss man sie zusprechen...

Wenn das Segen ist: Gottes Nähe mitten in unserem Leben, dann hat vielleicht doch die fromme Seele recht, die mir wieder und wieder sagt: ich habe so ein gesegnetes Leben

Und wenn am Ende Segen heißt: Frieden finden – dann braucht es dazu ganz manchmal auch einen Gott, der Abstand halten kann. Ich denke an meine Großmutter, eine fromme schwäbische Pfarrfrau, die viel mit uns gesungen hat und für mich als Kind eine Art lebendes Gesangbuch war – und die, als sie auf den Tod erkrankt war und massiv Schmerzen hatte, doch bat: *Gell, mit den Gesangbuchliedern kommst du mir jetzt nicht!* Ich denke an einen älteren Gesprächspartner, der mit einem strengen Gott, der alles sieht und alles straft, so gequält wurde, dass man ihm nur Abstand zu diesem Gott wünschen kann. Und ich habe Menschen vor Augen, deren Glaube am institutionellen Narzissmus der Kirche fundamental Schiffbruch erlitten hat. Solchen Menschen den lieben Gott an den Hals zu wünschen, wäre mehr Fluch als Segen. In dieser Situation scheint mir die alte Formulierung vom leuchtenden Angesicht Gottes gütiger, weil sie mehr Distanz zulässt; weil sie Glanz von Gottes Licht für unser Leben verspricht, ohne zur Nähe zu zwingen. Der Schaden, den Leid, Erziehung oder wir als Kirche am Glauben von Menschen anrichten können, kann in dieser Welt irreparabel sein, ja *ist* bisweilen irreparabel. Gestehen wir es anderen zu, dass ihnen Nähe Gottes ein Fremdwort bleiben kann. Beten wir, dass Gottes Antlitz von ferne leuchtet über ihnen. Und hoffen, dass der Allmächtige am Ende dann doch mit Abstand der beste Gott für sie wird.

Frank M. Lütze